

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Ofen, Sonnabend, 25. Dezember.

103.



Der Handschuh.

(Fortsetzung.)

In folgenden Morgen stellte er sich wieder in der Wohnung des Grafen ein. Er traf die Gräfin nebst ihrer Tochter in dem Salon. Das Gespräch drehte sich natürlich um die gerichtlichen Nachforschungen. Charlotte verrieth anfänglich kein Zeichen von Verlegenheit oder Unruhe. — „Wenn ich nicht irre, sind Sie mit der Familie Schönwald bekannt, die nicht weit von M. wohnt?“ — „Sie ist mir nicht ganz fremd,“ entgegnete Charlotte. — „Haben Sie vielleicht zufällig die Tochter des Pfarrers Gaeben kennen gelernt, der in der Nähe des Schlosses lebt?“ — „Der Pfarrer hat mehrere Töchter.“ — „Ich meine die zweite. Wenn ich nicht irre, heißt sie Caroline.“ — „Ja, die kenne ich; sie ist ein liebenswürdiges Mädchen und ich habe sie sehr lieb gewonnen.“ — „Ich habe so eben erfahren, daß sie sehr ernstlich bei der schrecklichen That verwickelt scheint, die wir zu ergründen suchen. Die Polizei hat entdeckt.“ — „Was! Was ist entdeckt worden?“ rief Charlotte plötzlich erbleichend in höchster Aufregung und mit verstörten Blicken. „Ist es möglich? — arme Caroline! — Sie ist unschuldig — ganz unschuldig! Ich will sogleich nach M. reisen, ich muß sie retten.“ — Und bewußtlos sank sie nach diesen hastig ausgestoßenen Worten auf das Sofa zurück. Die Gräfin zog heftig die Klingel; die

Diener eilten zur Hilfe herbei. Ferdinand, die Stiege hinabstürzend, entfernte sich aus dem Hause. „Das Geheimniß ist enthüllt!“ rief er, „Charlotte unternimmt es, die Unschuld der Predigerstochter zu beweisen. Das ist ein Geständniß, daß sie den Urheber des Verbrechens kennt. Die Entdeckung kann nun nicht fehlen, und ich brauche nicht länger in Berlin zu verweilen.“ — Er war im Begriffe, die Postpferde zu seiner Abreise zu bestellen; aber im Laufe des Nachmittags wurde ihm ein Billet zugehändigt. Charlotte hat ihn um eine geheime Unterredung.

Mit der anscheinend größten Ruhe empfing sie ihren Schwager, obschon sie sich noch nicht völlig von der Bewegung erholt, welche sie am Morgen so plötzlich angewandt hatte. Sie war sehr begierig, zu vernehmen, wessen man Carolinen anklage, und was zu diesem Verdachte Anlaß gegeben habe. Ferdinand entzog sich diesen Fragen, indem er bemerkte, der Brief seines Anwaltes sei in sehr vagen Ausdrücken gehalten und ungeachtet des starken Verdachtes, der auf ihr laste, habe er dennoch der Umstände nicht näher erwähnt, auf welche derselbe gegründet sei. Sie kündigte ihm ihre Absicht an, sogleich nach M. zu reisen, wo sie Zeugnisse aufbringen könne, welche die Unschuld der jungen Freundin darthun würden; ihre Mutter sollte sie begleiten, da der Graf unter dem Einflusse einer schweren Krankheit leide und eine so lange Reise nicht wohl unternehmen könne. Dieser Plan stimmte ganz mit Ferdinands Wünschen überein. Zu einer sehr verzeihlichen Verstellung seine Zuflucht nehmend, erklärte er, daß er sogleich nach Schlesen zu gehen gedente. Aber noch in derselben Nacht nahm er den Weg

nach M., um dort noch vor der Ankunft seiner Schwägerin einzutreffen.

Sobald von Bergfeld den Ort seiner Bestimmung erreicht hatte, begab er sich zu seinem Anwalte und theilte demselben alle Vorfälle in Berlin mit. — „Ich habe Ihnen noch einige weitere Umstände mitzutheilen,“ versetzte der Advokat, „die mir von einem Diensthofen erzählt wurden, der kürzlich den Dienst des Barons von Schönwald verlassen hat. Der 16. Juli fiel auf einen Sonnabend; es war ein Festtag u. die Familie Schönwald war damals in M. Madame Veltheim hatte sie nicht begleitet, sondern sich mit einer Frau Rosen und deren zwei Töchtern dorthin begeben. Gegen elf Uhr Morgens war die Gesellschaft angelangt. Madame Veltheim trennte sich jedoch von ihren Begleitern und gesellte sich erst am Abend wieder zu denselben. Nun,“ fuhr der Anwalt fort, „ist es von der größten Wichtigkeit, sich zu versichern, wo Ihre Schwägerin hingegangen ist und wie sie die Zeit während ihrer Abwesenheit verbrachte. Die Fräulein Schönwald und Rosen könnten wahrscheinlich Aufschluß über diesen Punkt geben und ich rathe Ihnen daher zu denselben zu geben. Madame Rosen wünscht ihr Landgut zu verkaufen. Sie können sich ihr als einen Kauflustigen vorstellen. Dies wird Ihnen eine günstige Aufnahme zusichern. Lassen Sie sich in ein Gespräch mit den Damen ein und versuchen Sie Alles zu erfahren, was am 16. Juli vorgefallen ist.“ — Ferdinand befolgte diesen Rath. Er hörte von Mad. Rosen, daß während des Frühstückes in M. Charlotten von einem Landmädchen ein Brief überbracht worden sei. Ihrer Aussage nach kam das Schreiben von einer alten Freundin, die in dem Dorfe wohne, und sie ganz besonders zu entsprechen wünsche. Madame Veltheim setzte eilig ihren Hut auf und entfernte sich in Begleitung des Mädchens. Es dunkelte schon und die Lichter waren angezündet, als sie wieder zurückkehrte. Sie war sichtbar aufgeregt u. schien sogar geweint zu haben. Angstvoll erkundigte man sich nach der Ursache ihres Zustandes. Charlotte erwiderte, daß ein Unglück, welches Madame Treskow, ihre Freundin, betroffen habe, sie tief bekümmere.

Auf Ferdinands weitere Nachforschungen erfuhr er von den Damen, daß Madame Veltheim häufig ein grünseidenes Kleid getragen habe; sie konnten jedoch nicht mit Bestimmtheit versichern, ob dies auch am 16. Juli der Fall gewesen sei. „Sie war bei ihrer Rückkunft sehr bewegt“, bemerkte eine der Töchter, welcher die längere Gegenwart des Barons nicht unangenehm zu sein schien, „und trug nur einen Handschuh“. Bei diesen Worten vermochte von Bergfeldt sich kaum

auf seinem Sitze zurückzuhalten. „Dies fiel mir um so mehr auf“, fuhr die Schöne fort, „da Madame Veltheim stets sehr sorgfältig gekleidet war. Ich machte sie aufmerksam auf den Mangel des Handschuhes. Ach! ich habe es nicht einmal bemerkt, erwiderte sie; ich habe ihn wahrscheinlich bei meiner Freundin liegen lassen.“ So hatte Ferdinand mehr erfahren, als er erwarten durfte. Nach einem schnellen Abschiede von den Damen suchte er sogleich den Advokaten auf. Dieser stimmte ohne Zögern dafür, daß Charlotte von Bergfeldt als die Mörderin ihres Gatten angeklagt werden solle. Er kundschaftete in M. und der Umgegend aus, ob sich im Monate Juli eine Madame Treskow dort aufgehalten habe. Niemand wollte den Namen kennen. „Es unterliegt keinem Zweifel“, meinte der Anwalt, „daß Frau von Bergfeldt die That begangen. Uebrigens wäre es überflüssig, uns um die Erforschung der Motive dieses Verbrechens zu bemühen, das die Vorsehung durch eine Verkettung von geheimnißvoll zusammenwirkenden Umständen so wunderbar enthüllt hat. Eifersucht, Haß gegen den Gatten, dessen Benehmen nicht tadelfrei gewesen zu sein scheint, oder auch Habsucht könnte zu dem Morde verleitet haben. Nach dem Ehekontrakt mußte ihr ein bedeutender Wittwengehalt werden. Doch was auch immer für Ursachen gewaltet haben mögen, ich wiederhole es, daß Charlotte von Bergfeldt schuldig ist.“

Die Protokolle des Zeugenverhörs wurden gesammelt und zur Einleitung des Prozesses an die obere Behörde nach Koblenz abgesandt. In der Zwischenzeit war Frau von Bergfeldt mit ihrer Mutter daselbst eingetroffen. Ungeduldig, die Schritte kennen zu lernen, welche gegen die Predigerstochter eingeleitet worden, begab sie sich sogleich zu dem Advokaten, dessen Adresse sie von Ferdinand erfahren. Der Advokat verwies die Wittve an den ersten Prokurator, zu dem er sie selbst hinbegleitete. „Madame“, erwiderte der Richter, „Ihr Schwager hat Karoliene Gaeben angeklagt, bei dem Morde seines Bruders theilhaftig zu sein; er versichert, hinlängliche Beweise ihrer Schuld beibringen zu können, ohne vorerst zu sagen, worin diese bestehen. Ich höre, Sie sind eingetroffen, um den Verdacht von der jungen Dame abzuwenden.“ — „Das ist wahr; ich begreife nicht, wie es möglich ist, nur irgend einen Verdacht gegen Fräulein Karoline zu hegen. Sie kannte meinen Gemahl nicht. Sie hat ihn selbst niemals gesehen.“ — „Wie können Sie dies so bestimmt versichern? Sie wissen ja nicht, welche Bekanntschaften Ihr Gatte nach seiner Ehescheidung gemacht haben kann. Wie lange ist es, daß Sie ihn nicht gesehen?“ Charlottes fühlte, daß sie

auf einen gefährlichen und schlüpfrigen Boden geführt worden. — „Nach unserer Trennung,“ entgegnete sie, „widersezten sich meine Eltern jedem Verkehre zwischen mir und dem Baron von Bergfeld. Ich halte es unnöthig, in weitere Erklärungen über diesen peinlichen Gegenstand einzugehen.“ — Entschlossen, etwas Bestimmtes zu erforschen, fragte der Richter mit einem strengen Blicke, ob sie nicht am 16. Juli des verfloffenen Jahres in M. gewesen sei. — „Ja,“ versetzte Frau von Bergfeldt, „so viel ich mich erinnern kann.“ — „Wie haben Sie den Morgen dieses Tages zugebracht?“ — Charlotte verstummte und eine Todtenblässe überzog ihr Gesicht. — „Madame Rosen und ihre Töchter,“ fuhr der Richter fort, „haben ausgesagt, daß Sie sich frühe von ihnen getrennt und erst spät Abend zurückgekehrt sind.“ — „Es ist mir unbegreiflich,“ erwiderte Charlotte mit halb erstorbener Stimme, „warum diese Damen in Untersuchung gezogen worden, noch kann ich nicht errathen, wohin alle diese Nachforschungen führen sollen.“ — „Erlauben Sie mir zu bemerken, gnädige Frau, daß Sie meine Frage unbeantwortet gelassen und eine Antwort zu Ihrer Rechtfertigung nothwendig ist.“ — „Zu meiner Rechtfertigung? Ich bin also angeklagt, wie es scheint. Ach, nun verstehe ich die Absicht dieser verfänglichen Fragen. Ich werde von nun an über diesen Gegenstand schweigen. Keine Macht der Erde wird mir ein Wort zu entreißen vermögen. Jetzt, mein Herr, handeln Sie, wie es Ihre Pflicht gebietet! Sie kennen meinen Entschluß.“ — Der Richter sah sich genöthigt, Frau von Bergfeldt in Verhaft nehmen zu lassen. Am folgenden Morgen wurde sie dem Besitzer des Bades B. und seiner Frau gegenübergestellt. Beide erkannten sogleich in ihr die Dame, welche sich am 16. Juli in der Badeanstalt hatte verbinden lassen. Charlottens rechte Hand wurde untersucht; eine schräg laufende Linie in der Hand schien von einer Schnittwunde herzurühren. Die Narbe war jedoch so unbedeutend, daß dieser Umstand noch ziemlich zweifelhaft blieb.

Als bald wurde der Befehl nach Berlin geschickt, die Papiere und Effekten der Baroness v. Bergfeldt zu verriegeln. Unter den Papieren wurde nichts von Wichtigkeit gefunden, aber in einem Schmuckkästchen entdeckte man eine goldene Uhr, welche die Angeklagte einst ihrem Gatten am Hochzeitstag geschenkt hatte, so wie einen Ring, den er gewöhnlich trug. Wie waren diese Gegenstände in Charlotten's Hände gekommen? Sollte ihr der Gemahl dieselben bei der Trennung wieder zurückgegeben haben? Diese Fragen mußten vor der Hand noch unbeantwortet bleiben. Nachdem man die Protokolle des Zeugenverhörs den Richtern vor-

gelegt hatte, wurden die Polizeibeamten beordert, drei Personen nachzuforschen, deren Zeugniß von großer Wichtigkeit schien. Dies waren der alte Holzhaner, der die Dame begleitet haben sollte, als sie sich nach dem Badehaus begab, Cecillie, die Kammerfrau und das Landmädchen, welches Charlotten den Brief unter der Adresse einer Madame Veltheim überbracht hatte.

Der Holzhauer war nirgends zu finden. Cecillie hatte bei der Rückkehr der Herrin nach Berlin ihren Dienst verlassen und war nun verheirathet. Kein Verdacht fiel auf sie, u. sie vermochte auch keinen Umstand anzugeben, der ein Licht auf die Untersuchung hätte werfen können. Die Ueberbringerin des Briefes wurde dagegen ausgemittelt; sie erklärte, daß sie im Jahre 1818 im Dienste einer Frau zu M. stand u. erinnerte sich noch wohl, daß im Laufe des Monats Juli ein fremder Herr dieselbe besuchte u. sie später mit einem Briefe zu einer Dame geschickt wurde, deren Name ihr jedoch entfallen war. Nachdem die Dame das Schreiben gelesen, folgte sie ihr in die Wohnung ihrer Herrin. Das Dienstmädchen sagte, der Herr sei groß und schlank gewesen. Er trug eine grüne Jagdkleidung, hellfarbige Pantalons und Stiefeln mit Sporen. Diese Beschreibung stimmte mit dem Aeußeren des Herrn von Bergfeldt überein. Als die Untersuchung beendet war, wurden die Ansagen als hinlänglich gravirend erkannt, um die verdächtige Gattin des Ermordeten vor das Kriminalgericht zu Koblenz zu ziehen.

Am Gerichtstage drängte sich eine zahllose Menge nach dem Stadthause. Frau von Bergfeldt wurde vor die Richter geführt. Sie war in Trauerkleider gehüllt und äußerst bleich, bemühte sich indeß trotz ihrer sichtlich innern Bewegung eine ruhige und sichere Haltung anzunehmen. Die Zeugen, dreiundvierzig an der Zahl, wurden nun vorgeführt. Alle bestätigten die schon erwähnten Umstände; mit jedem Augenblicke steigerte sich das Interesse für den geheimnißvollen Rechtsfall, der nun so lange schon alle Gemüther aufregte. Nach dem Schlusse des Zeugenverhörs nahm der Advokat der Angeklagten ihre Vertheidigung auf. In beredtsamer Sprache hob er jeden Umstand hervor, der für seine Klientin sprechen konnte. Er wies nachdrücklich darauf hin, daß man nicht gewiß sei, ob der Ermordete, welchen man in der Kapelle gefunden, in der That der Baron von Bergfeldt gewesen. Er führte aus den Annalen der Kriminaljustiz Fälle von verschiedenen Personen an, die des Mordes angeklagt, ausführlicher und beschwerender Zeugnisse halber verurtheilt u. selbst hingerichtet wurden, während man die Opfer ihres angeblichen Verbrechens später lebend entdeckte. Er schloß seine Rede mit der Be-

merkung, daß die Angeklagte fest entschlossen sei, die Beschuldigung stillschweigend über sich ergehen zu lassen und jede Erklärung über die Ergebnisse des verhängnißvollen und unglückseligen Tages verweigere. Aber wie seltsam auch dieser Entschluß erscheinen mag,“ fügte er hinzu, „so kann er doch noch keineswegs als ein Beweis der Schuld angesehen werden.“ (Beschluß folgt.)

Korrespondenz.

Wien. (Carl Hugo an den Redacteur dieser Blätter.) Lieber Freund! Morgen verlasse ich Wien; Gottlob! mit guten Hoffnungen und Vorbereitungen; denn ich trage nebst meinen Manuskripten und günstigen Kritiken über meine Werke, diese einzigen Papiere, die ich aus meinem dankbaren Vaterlande mitnehme — auch noch ziemlich viel hier erhaltenes Geld und sehr viele Empfehlungsbriefe mit mir, womit mir hier meine Freunde entgegenkamen und mich überhäufte, so daß ich gewiß einen ganzen Monat in Paris als Briefträger debutiren werde. Der Himmel gebe, daß mich alle die Künstler und Gelehrte, Direktoren und Redaktoren, an die ich empfohlen bin, und besonders die Journalisten und Banquiers mit offenen Armen wie einen Postillon d'amour du prochain aufnehmen mögen! Vederemo! — Ein günstiges Omen für mich war, daß mich hier bereits ein zärtliches Schreiben von Freund Liszt erwartete, voll guter Rathschläge und freundlicher Anweisungen, worunter die wichtigste ist: eine Anweisung an den Baron Eskeles auf hundert Dukaten, wie Liszt sagt, *pours mes menus plaisirs* und, wie ich sage, zu meinem *grand plaisir*. Ich bin versichert, daß er es mir gerne gab, und ich versichere Sie, daß ich es eben so gerne nahm; und da nach meinem System Wohlthaten erweisen eben so viel Freude macht, als sie annehmen, so bin ich mit Liszt quitt. — Unter Freunden soll es keine andere *Quittung* geben! — Doch genug vom Geld, von dieser *bagatelle d'importance*. Acht Tage übe ich mich schon in meinem neuen Amt als Briefträger, indem ich Tag u. Nacht herumlaufe, um meine Abschiedsvisiten bei meinen Freunden und Freundinnen zu machen; zwei Abende habe ich mir jedoch, weil ich gar so fleißig war, schenken müssen, um die Eröffnung des Carltheaters zu sehen und die neue Oper „Martha“, von der man so viel Aufsehens machte, zu hören *). — Nun muß ich Ihnen ein Hirschhauerstückchen oder

*) Leider gebricht es uns an Raum, um die geistreichen Bemerkungen des Einsenders über beide Theater-Ereignisse hier mitzutheilen. D. R.

vielmehr Besther Stückchen zu Ihrem Ergötzen erzählen; denn mir hat es viel Vergnügen gemacht, jetzt, wo ich den tausend Schlingen und Fallen, gegen die ich durch drei Jahre anstrebte, endlich entsprungen bin u. auf meinen heiligen Geburtsort Pesth zurücksehe, wie auf ein literarisches Klibusternest, u. auf meine erbosten Gegner, wie auf ungezogene Kinder, die fürchterlich sein wollen und nur lächerlich sind. — Mein Freund u. Banquier schreibt mir gestern mit Bedauern folgendes. Es sagte ihm nämlich ein Journalist: „Als das letzte Mal „Báró és Bankár“ gegeben wurde“ (NB. von deren Vorstellung der Autor keine Lantième bekommt, weil im laufenden Abonnement weniger als 80 fl. C.M. eingegangen ist) „war ein durchreisender Franzose im Theater“ (dieser Franzose, der durchreist und in ein ungarisches Trauerspiel geht, muß sehr neugierig sein) „und hatte zufälligerweise seinen Sitz neben einem Redakteur“ (dieser Redakteur hat gewiß in seinem ganzen Leben noch gar keinen Franzosen gesehen). „Als die ersten Szenen vor sich gingen, sagte der Franzose zu seinem Nachbar“ (natürlich ungarisch, denn der Franzose mußte sehr gut ungarisch verstehen, da er schon nach den ersten Szenen zwischen zwei Personen die ganze Geschichte erkannte), „ich verstehe zwar nicht ungarisch, aber das Stück ist mir bekannt; denn die Handlung, ja, sogar die Namen, sind aus einer französischen Novelle von Bazancour, welche er im Jahre 43 geschrieben hat.“ — Nun erfahre ich endlich den Namen des Verfassers der Novelle u. zwar durch meine Feinde, was einem meiner Freunde, der mir ein Mal den Stoff und die Namen der Personen sagte, wieder aufzufinden nicht möglich war, und weil ich die Novelle jetzt erst in Paris lesen und dort, wenn mein französischer „Baron und Banquier,“ wie ich zuverlässig hoffe, in Paris gegeben wird, auf den Theaterzettel auch den Namen des Novellisten zu setzen gesonnen bin u. zwar aus Klugheit, damit mein Drama mehr französisch erscheine, u. damit man sehe, was man aus einer Novelle machen kann, wenn man dramatische Kraft besitzt. Hiemit hätte ich genug gesagt, aber ich gehe bald vielleicht auf immer fort, und bin bei guter Laune, mich bei meinen Feinden zu bedanken; also hören Sie, was mir ferner mein Freund Strasser schreibt: „Sie können sich denken, lieber Freund, was das für ein Braten für Ihre Neider ist! Der Franzose gab die Novelle her“ (der durchreisende Schalf hat es gleich bei der Hand gehabt, was im J. 43 erschienen ist. O Zufall, du stolperst wunderbar!), „und man versichert mich, daß bloß Ihr Baron in der Novelle als Graf fungirt“ (O! hätte ich ihn doch zum Grafen gemacht und nicht zum Baron

begradirt!) „und daß sich der Banquier erschießt, sonst ist keine Differenz.“ — Sonst also gar nichts, als bloß, daß sich der Banquier erschießt? Ei, das ist ja nur eine Kleinigkeit! Dann wäre ja das Drama ein Plagiat einer Novelle, das wäre ja ein Wunder, was noch nie da war! — Nu, warte, Carl Hugo! dich werden sie in Paris schön waschen. Doch früher wollen wir ihn, weil wir ihn gar, gar so gerne haben, ein Bißchen reinigen. Also hören Sie. (Beschluß folgt.)

Theater- und Musikzeitung.

Wien, 21. Dez. Das Unwohlsein mehrerer ersten Mitglieder wirkt sehr nachtheilig auf das Repertoire des Hofburgtheaters. — Die Administration des Hofopertheaters hat, in Erwägung, daß in dieser Saison schon eine Oper eines deutschen Komponisten so vielen Beifall errungen, Schindelmeißer's „Rächer“ wieder bei Seite gelegt und dafür „Nabucco“ gewählt. — Im Carl-Theater fand am 18. gar keine Vorstellung statt, da Scholz plötzlich krank wurde u. kein Reserve-Stück vorbereitet war. — Gestern spielte Groß statt Scholz und von nun an finden die Vorstellungen zu den gewöhnlichen Preisen statt. Die „zwölf Mädchen in Uniform“ sind auch wieder in das Repertoire des eleganten Carl-Theaters aufgenommen worden. — Im Theater an der Wien wurde Raupach's „Lebensmüden“ zum ersten Male gegeben und wenn auch dieses schwache Produkt des großen Dichters an der Spree keinen sonderlichen Erfolg errang, so verdient doch die treffliche Aufführung alles Lob. — Gestern fand, unter dem Titel „Große Pariser Soirée“, die erste Vorstellung des Herrn Robin statt und das zahlreich versammelte Publikum nahm Herrn Robin's Produktionen mit lebhaftem Beifall auf. — Robin's Apparate sind weder glänzend noch reichhaltig, aber so mechanisch wie noch keine dazugehörige und Robin's Kunststücke sind größtentheils neu, alle sehr überraschend, unterhaltend u. werden mit vieler Fertigkeit ausgeführt. — Der 27. ist der Tag, an dem Jenny Luger zum ersten Male auftreten wird. — Die Preise sind à la Lind, möge der Erfolg auch so sein! — Das letzte Gesellschafts-Konzert ward durch die Mitwirkung der beliebten Sängerin Fräulein Hellwig, die eine italienische Arie höchst gelungen vortrug, der Virtuosen Hellmesberger und des ausgezeichneten Bassisten Formes, eines der interessantesten in dieser Saison. R.

* In Petersburg darf eine ganze Schaar alter und neuerer Theaterstücke, z. B.: „Don Carlos“, „Wallenstein“, „Egmont“, „Nathan der Weise“, „Luther“, „Albaldo“, „Rosamunde“, „der

29. Februar“, „Faust“ u. s. w., laut einer Verfügung des Polizei-Ministers, nicht aufgeführt werden!!

* Eine am 6. Dez. im Londoner Coventgardentheater zum Besten der Subskription, aus welcher das Geburtshaus Shakspeare's angekauft werden soll, gegebene Vorstellung hat einen Reinertrag von 1000 Pfd. St. geliefert.

Mignon - Zeitung.

Wien. Wieder hat das blühende Italien eine edle, hohe Frau hinweggerafft und die österreichische Kaiserfamilie in tiefste Trauer versetzt. Maria Ludovika, vollbürtige Schwester Sr. Majestät des glorreichst regierenden Kaisers Ferdinand I., kais. Prinzessin und Erzherzogin von Oesterreich, Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla, geboren den 12. Dezemb. 1791, vermählt durch Prokuration zu Wien mit dem Selben und Kaiser Napoleon, ist am 17. Dezember 1847 zu Parma gestorben. Die betäubende Nachricht traf am 21. d. M. hier ein. Die Hoftrauer wird vom 22. Dezember angefangen durch sieben Wochen, d. i. bis incl. 8. Februar 1848, getragen werden. — Die alljährlich am 22. und 23. Dezember im Burgtheater stattfindende Akademie zum Besten des Tonkünstler-Wittwen- und Waisenfondes wird auf Anlaß der unerwarteten Trauerpost nur für den 23. d. M. abgehalten werden, da das Theater wegen der Trauerandacht am 22. d. M. geschlossen blieb.

Etwas von Allem. In einem Walde bei Rosenberg in Schlessen wurde kürzlich ein Mann, der in den Rücken geschossen war, aufgefunden. Er hatte im Forste etwas Hien holen wollen, war dabei betroffen und, da er entfliehen wollte, geschossen worden. Der Unglückliche ist an der Wunde gestorben. Solche Meuchelmorde unter dem Deckmantel der Gesezlichkeit wegen geringfügigen Forstfrevel kommen in manchen Gegenden Deutschlands, namentlich in Schlessen und Hannover, leider nur zu häufig vor.

* * Es bestehen gegenwärtig in London über vierzig „zerlumpte Schulen“, in welchen gegen 5000 arme kleine Straßenjungen unterrichtet werden. Lord Ashley, welcher nach dem schönen Wahlsprüche seines Stammes: „Love, Serve!“ (Liebe, diene!) sein ganzes Leben dem Liebesdienste der leidenden Menschheit widmet, ist der Vorsitzende auch dieser wohlthätigen Anstalt.

* * Daß der elektrische Telegraph buchstäblich der Zeit voraneilt, beweist folgendes einfache Beispiel: In Philadelphia wurde um 12 Uhr 10 Minuten eine telegraphische Depesche abgeschickt;

dieselbe kam in Cincinnati an, als es eben 12 schlug. Cincinnati liegt nämlich 13° westlich von Philadelphia, was einen Zeitunterschied von 20 Minuten macht.

** Vortheilhafte Gelegenheit zur Unterkunft. In der (Kopenhagener) Berlingschen Zeitung wird eine Lehrerin verlangt, die bei einer geachteten Familie in Grönland Unterricht in den allgemeinen Schulkenntnissen und wo möglich auch in Musik und Sprachen ertheilen soll.

** Man schreibt aus London vom 11. Dez.; „Die meisten hiesigen Bäcker haben heute den Preis des vierpfündigen Brodes abermals um einen Penny (2½ fr. G.M.) ermäßigt. Der Getreidehandel ist flau, weil der Disconto noch zu hoch steht, um die Spekulation zu begünstigen, und weil die Kornzufuhren aus dem Innern noch gering sind, da die Besitzer von Vorräthen bei eintretender kälterer Witterung bessere Preise machen zu können glauben.

** Ein merkwürdiges Beispiel modernen Mangels an Pietät theilt ein englisches Blatt mit, nämlich daß Millionen Scheffel Menschenknochen vom Kontinent zu Hull angelangt sind, um dieselben für die Bodenverbesserung zu verwenden. Diese Knochen sind gesammelt worden auf den Schlachtfeldern von Leipzig, Musteritz u. Waterloo und vermischt mit Pferdeknochen. Man wird sie nach Dorsetshire transportiren, dort in Mehl verwandeln und von dort nach Doncaster schaffen, wo sie als Dünger verkauft werden.

** In New-York war bei Abgang der letzten Post seit drei Wochen kein Tag vergangen, ohne daß ein Selbstmord vorfiel.

** Der amerikanische Eishandel soll dem Lande mehr Geld einbringen, als den Bordeauxern ihr Weinhandel.

** Das ganze Gebiet der Stadt und County New-York wurde vor 220 Jahren um 24 Dollars gekauft.

** Ein Deutscher, Ludwig Steinreck, ist am 7. Dez. Morgens in seiner Wohnung, 13, Rue Gregoire de Tours in Paris, auf Reklamation des holländischen Gesandten verhaftet worden. Man fand in seiner Wohnung 36 falsche Dokumente, sechs falsche deutsche Pässe, mehrere chemische Präparate zu Fälschungen von Pässen u. die nachgestochenen Siegel von drei deutschen Gesandtschaften.

** Der „Schwäb. Merkur“ meldet nach dem Lauterburger Intelligenzblatt: „In Lauterburg wurden durch zwei Zigeunerweiber einem Bauern 300 fl. dadurch abgelockt, daß die Weiber dem Bauern vorpiegelten, es sei in seinem Hause ein Schatz zu heben, wozu aber 300 fl. nöthig seien. Mit den 300 fl. machten sich die Weiber flüchtig.“

** Gräfenberg ist in diesem Jahre wieder sehr besetzt gewesen. Die Köln. Zeitung rechnet, daß Briesnitz 1100 — 1200 Kranke behandelt hat, alle ganz allein, und eine Einnahme von 50,000 Gulden gehabt. Die Dankbarkeit aller Völker errichtet ihm überdies noch Denkmale. Als bei einer solchen Gelegenheit einer seiner Gläubigen eine gar zu begeisterte Rede gehalten hatte, sagte Briesnitz nachher: „Der geht nächstens zum Semmel-Doktor!“ So wird bekanntlich der Mann genannt, welcher nahe bei Gräfenberg eine Heilanstalt errichtet hat, wo er diejenigen Kranken, bei welchen das Wasser nicht anschlagen will, mit nichts als Wein und Brod füttert. Der kluge Bauer hat aus Erfahrung gelernt, wie leicht der Mensch von einem Neupersten zum andern überspringt

** Aus Prag berichtet man unterm 9. Dez.: „Seit einigen Tagen erzählt man sich über mysteriöse Geschichten von einer etwa vor vierzehn Tagen beabsichtigten Entführung einer reichen hochadeligen Erbin nach der Schweiz durch eine Gouvernante aus der französischen Schweiz. Die Geschichten klingen so fabelhaft, daß man Anstand nimmt, sie weiter zu erzählen. Doch nennt man gute, sichere Quellen. Die Gouvernante, auf deren Ausweisung die beleidigte hochadelige Familie drang, soll so wichtige, von hochstehenden Personen stammende Papiere vorgezeigt haben, daß die Polizei sich nicht an sie wagte.“

** Der Hafen von Gette ist einer großen Gefahr entronnen. Ein mit gefüllten Spiritusfässern beladener Dreimaster fing Feuer, und drohte sämmtliche im Hafen liegende Schiffe anzustekeln. Indes nahm ihn der Dampfer „Mantes-et-Bordeaux“ bei Zeiten an sein Schlepptau, und bugsierte ihn glücklich aus der Nähe der andern Schiffe. Dieses Unglück brach Nachts aus, und die Zuschauer schildern das Schauspiel dieses Brandes, das das Meer auf vier Stunden weit erhellte, als unbeschreiblich schön.

** Der König von Preußen hat der Wittve des Geh. Medizinalraths Dieffenbach eine überaus reiche Pension gewährt, 2000 Thaler jährlich. Es liegt darin die Abtragung einer Dankeschuld, da Dieffenbachs Hand vor längerer Zeit die Königin durch eine äußerst geschickte Operation von einem schweren Uebel befreit hat.

** Der homöopathische Arzt Dr. Manez ist von der Königin von Spanien entlassen worden, die wieder zu ihrem früheren Leibarzte, Dr. Castillo, zurückgekehrt ist.

** In der Nacht vom 11. auf den 12. Dez. ist es der Berliner Polizei wieder gelungen, eine Spielgesellschaft in einem dortigen Kaffehause aufzuheben. Die Ueberraschung der beim Pharaon

16
eifrig
Berf
nen
denen
nomm
*
Blätt
in Ha
ist st
Seite
Lobis
gebil
Neun
haben
artig
gisch
schaf
gerne
und
fome
tiefe
zu de
*
theilt
Reiff
Geld
der
lehre
Mon
Fälle
geno
öfter
100
wert
*
ausg
sagen
unve
ein
*
„gän
und
rele
für
ze W
darin
*
poliz
in d
Zwe
mit
den
folge
geles
und
Fein

eifrig beschäftigten und zahlreich versammelten Personen fand gegen 12 Uhr statt. An den grünen Tischen bemerkte man drei Bankhalter, bei denen über 100 Thaler (nur?) in Beschlag genommen sein sollen.

* * Die Darstellungen der in auswärtigen Blättern vielbesprochenen Negerfänger bewähren in Hamburg besondere Attraktionskraft, das Haus ist stets in allen Räumen gefüllt, die lebhafteste Heiterkeit vorherrschend. Diese, mit frischem melodischen Fonds und einer in hohem Grade ausgebildeten mimisch-plastischen Fertigkeit begabten Neuweltler scheinen einen guten Wurf gethan zu haben. Sie gewähren, neben dem Reiz des Fremdartigen, Nationell-Eigenthümlichen, in physiologischer Hinsicht scharfe Blicke in Sitte und Leidenschaft der feurigen und dabei oft kindischen Negernatur. Das non plus ultra von Lebendigkeit und Nachahmung ist unstreitig „die lebendige Lokomotive“; die wenigen seriösen Gesänge athmen tiefe Melancholie u. bilden einen grellen Kontrast zu den toll übersprudelnden jokosen Gesängen.

* * Das Justizpolizeigericht in Köln verurtheilte am 7. Dez. den Sprachlehrer Dr. phil. Reifferscheidt wegen Wuchers zu 2000 Thaler Geldstrafe oder zwei Jahre Gefängniß, Verlust der Nationalfarbe u. der Konzession als Sprachlehrer; dann weiter wegen Prellerei zu 18 Monaten Gefängniß. Der Beklagte hatte in 49 Fällen bei Darlehen 25 bis 52 Proz. Zinsen genommen und seinen Gläubigern noch obendrein öfters Cigarren zum Preise von 20 Thaler per 1000 Stück aufgenöthigt, welche nur 3 Thaler werth waren.

* * Am 9. Dez. starb zu London einer der ausgezeichnetsten Wundärzte Englands. *Liston*, sagen die Times, sei als Operateur in England unvergleichlich gewesen und daher sei sein Tod ein Nationalverlust!

* * Im Schwab. Merk. kündigt Jemand einen „gänzlichen Ausverkauf“ eines Pariser Shawl- und Modewaarenlagers „50 Prozent unter dem realen Fabrikpreise“ mit einer Prämie von 100 fl. für Jeden an, der bei ihm einen Shawl für ganze Wolle kauft und nur einen Faden Baumwolle darin findet.*

* * In Paris kam am 9. Dez. vor dem Zuchtpolizeigerichte ein Fall vor, der seines Gleichen in den Annalen der Kriminaljustiz nicht hat! Zwei Pariser Wasserträger, die seit längerer Zeit mit einander in Zwist lebten, beschloßen sich mit den Fäusten zu duelliren, und nahmen vorher folgenden Akt auf, der in öffentlicher Sitzung vorgelesen wurde: „Ich Peter Barnabas Buzenvais und er Anton Niklas Pouillon sind gegenseitige Feinde. Darum haben wir beschloßen, uns mit

Faustschlägen und Fußtritten zu schlagen, so lange wir es aushalten. Und da wir dies so in aller Freundschaft ausgemacht haben, so haben wir beschloßen, daß der, dem der andere ein Aug' ausreißt oder ihn todtschlägt, gegen diesen nichts einzuwenden hätte, so daß, wenn ich ihn tödte, er über mich nicht böß sein darf, und ich nicht über ihn, wenn er mich todtschlägt“ u. s. w. wie sonst Akte schließen. Mit diesem Akkord in der Tasche, gingen die Unmenschen unter eine der obern Seibrücken und schlugen und traten sich wirklich dergestalt, daß der Eine todt liegen blieb. Pouillon wurde zu 3 Monaten Gefängnißstrafe und 2000 Frs. Entschädigung an die Familie des Erschlagenen verurtheilt.

* * Der Herzog von Praslin hatte sich wenige Tage vor der Ermordung seiner Gemahlin vom Maler Duvat portraittiren lassen. Ein verrückter Engländer, ein offenbar sehr verrückter, hat dies Portrait für 1000 Guineen angekauft.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am letzten Tage vor den Weihnachtsferien wurde Rossini's köstliche Buffa: „Cenerentola“ von unsern Italienern gegeben und zwar war dies eine in allen Theilen so gerundete, so exakte Repräsentation, daß sich jeder unbefangene der in ziemlicher Anzahl versammelt gewesenen Zuhörer gestand, noch selten oder nie ein besseres, wirksameres Ensemble und eine trefflichere Ausführung der Arien, Duette, Terzette u. c. gehört zu haben. Die Damen Belluti (Cenerentola) u. Duerio (Clorinda), die H. Lattuada (Ramiro), Rocca (Montefascone), Paltrinieri (Dandini), Torre (Alidoro) waren von einem lobenswerthen Wett-eifer beseelt und zeichneten sich eben so sehr durch ihre seltenen Stimmittel aus, als sie ihren Parthien eine frische, brillante, lebendige Färbung zu verleihen wußten. Alle Nummern wurden wahrhaft con amore ausgeführt — aber am Vorzüglichsten sprachen an: Dem. Belluti in ihrer ganzen Parthie, und die in der unübertrefflich vorgetragene Schlußarie am excellentesten war; Dem. Duerio in ihrer Einlage, die sie auf stürmisches Verlangen wiederholen mußte; die H. Paltrinieri und Rocca, in dem so brastisch vorgetragenen Duo: „Un segreto etc.“, Hr. Lattuada in seiner Arie und in einem Duette. Auch Hr. Torre leistete in seiner unbedeutenden Parthie Verdienstliches u. Mad. Schumann (Lisbe) genügte auf ihrem Plaze. Somit war die Befriedigung des Publikums allgemein und man wünscht eine baldige Wiederholung dieser so lieblichen u. so untadelhaft exekutirten Oper. 4.

— Flottow's hier so wie überall mit so vielem Beifall gegebene Oper: „Stradella“, ist nun wirklich in's Italienische übersetzt worden und wird hier, als Benefiz des Hrn. Kapellmeisters Witt, zur Aufführung kommen. Pesth ist also die erste Stadt, wo diese Oper in italienischer Sprache zur Aufführung kommt, und vielleicht dürfte sie von hier aus auf die Bühnen Italiens wandern. Interessant ist es,

daß die so beliebte Sängerin Signora Belluti den Stradella geben wird, was zwar sehr auffallend scheint, aber nicht neu ist, da auch in Prag diese Parthie durch eine Dame (Dem. Schwarz) repräsentirt wurde. — Die übrige Besetzung wird sein: Dem. Duerio (Leonora), Hr. Rocca (Vormund), die H. Paltrinieri u. Lattuada (die beiden Banditen.)

Lokalbemerker.

— Von Karl Samarjay's „praktischen Anleitung zur schnellen und leichten Erlernung der ungarischen Sprache“ ist so eben im Verlage von Carl Edelmann (Firma: Gustav Heckenast) eine zweite vermehrte und verbesserte Auflage erschienen. Der Zweck, den der Verfasser im Auge hat: „die ungarische Sprache den Lernenden auf dem natürlichen Wege durch Beispiele, wie Kinder ihre Muttersprache lernen, beizubringen“, ist, wie wir schon beim Erscheinen der ersten Ausgabe meldeben, hier vollkommen erfüllt. Die Methode ist eben so kurzgefaßt als richtig durchgeführt, u. die Beispiele sind mit Geschmack gewählt. Diese zweite Ausgabe zeichnet sich noch erstens durch Verbesserungen u. größere Korrektheit u. zweitens durch besondere Eleganz der Ausstattung aus, so daß das geschmackvolle Büchlein, außer seiner Nützlichkeit, sich auch zu Festgeschenken eignet. Wir können es daher in vieler Beziehung unsern Lesern empfehlen. 4.

— Vergangenen Montag wurde Herr Dr. Moriz Jakobovits zum außerordentlichen Professor der Hautkrankheiten an der Pesther Universität erwählt, bei welcher Gelegenheit der Landesprotomedikus Hr. Hofrath v. Stähly, wie auch der Neukreite vortreffliche Reden hielten. 5.

— Bei der, letzten Donnerstag im evang. Schulgebäude zu Pesth abgehaltenen Todesfeier, zum Andenken an den unlängst dahingegangenen Professor von Schedius, der sich besonders dieser Anstalt mit nie ermüdendem Eifer angenommen hatte, zeichnete sich vor allen Andern die in ungarischer Sprache vorgetragene Rede des Prof. Dr. Ludw. Leichengraber aus. 5.

— Der Musikverein wird wieder seine Darstellungen, wie früher, im Redoutensaale abhalten. Heute, Sonnabend findet die erste sehr interessante Produktion und zwar zur Gedächtnisfeier Mendelssohn-Bartholdys statt. Die auszuführenden Nummern sind: Ouverture zur „Singsalzhöhle“ und zwei Chöre aus „Paulus“ von Mendelssohn-Bartholdy, Ouverture zu „Struensee“ von Meyerbeer, Klavierkonzert von Frau Therese Breuer, Quartett aus „Bathory Maria“ von Orfel, Violinkonzert von Carl Huber, endlich die römische Volkshymne zur Thronbesteigung Papst Pius IX. Text von Menucci, Musik von Gaetano Magazari, instrumentirt von M. G. Brand.

— Hr. Kosma Pejakovich hat die fünf Lajap'schen Fleischbänke in der Raizenstadt zu Ofen übernommen und schon merkt man, was eine umsichtige Verwaltung vermag: die Klagen über das Schlechtwiegen haben aufgehört, denn hier ist nicht Alles den Bankknechten überlassen. —x—

— Nach dem Berichte eines Wiener Korrespondenten der Allgemeinen Zeitung hätte der Professor Dörsner in Wien, welcher bekanntlich den ersten Preis den eingereichten Pläne zum Neubau des Pesther Stadttheaters erhielt, bereits den Auftrag erhalten, den Bau dieses Theaters vorzunehmen (?). So viel wir wissen, ist in dieser Sache noch nichts entschieden.

— Am 11. d. M. wurde Herr Dr. Johann Wagner als Professor der medizinischen Fakultät durch Hr. Hofrath v. Stähly instalirt. Bei dieser Gelegenheit hielt Hr. Dr. Wagner einen sehr geistreichen, gehaltvollen Vortrag, welcher seine Befähigung zur Lehrkanzel auf das Würdigste darlegte.

— Man schreibt aus Braunschweig. „Der Virtuoso und Kompositour Eitolf verläßt binnen Kurzem unsere Stadt u. wird über Leipzig, Dresden, Prag, Wien u. Pesth seine Kunstreise demnächst antreten.“

— Gewisse Hausheren der Ofner Wasserstadt scheinen das Halsbrechen für ein Privat-Vergnügen zu halten, indem sie das ohnedies hühneraugenrührige Straßenpflaster daselbst noch mit einer Glasur aus ihrem flüssigen Ueberfluß an Flüssigkeit versehen. So z. B. ist bei der „Arche Noe“ ein förmlicher Eisberg anzutreffen, der, vermöge seiner Glätte u. Holzrigkeit, ganz geeignet ist, eine Lektion in den aquilibristischen Künsten zu erteilen: Desgleichen gilt von dem Hause neben den „drei Kronen“ und der ganzen saubern Streife ober und unter dem „verdeckten Gange.“ —x—

— „Frieren Sie denn?“ fragte eine Dame einen am Ofen lehrenden jungen Offizier. — „Ach nein,“ antwortete ein Anderer, „er sucht sich nur ans Feuer zu gewöhnen.“

— Ein Soldat hat seinen Hauptmann, ihn wegen Familien-Angelegenheiten auf einige Tage nach Hause reisen zu lassen. — „Was hast du denn für Familien-Angelegenheiten?“ fragte der Hauptmann. — „Meine Alten wollen ein Schwein schlachten, und ich esse gerne frische Wurst.“

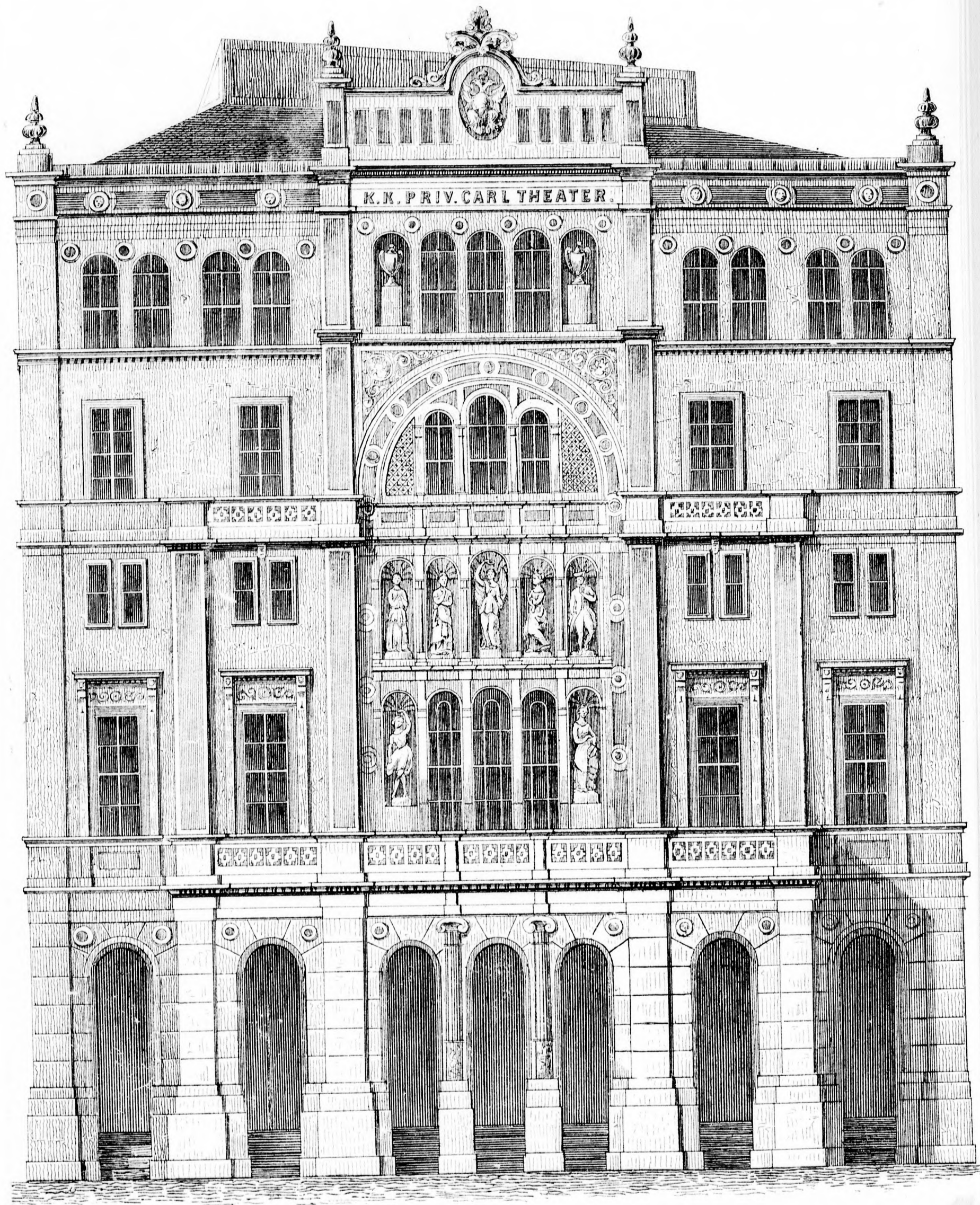
Modenbild. Nr. 48.

Paris, 10. Dez. Loge in der italienischen Oper. 1. Kleid von blauem Popelin; Mantelet von schwarzem Sammet, rückwärts abgerundet, in der Höhe des Arms ausgezakt und mit zwei Spitzenreihen garnirt. — 2. Kleid von rosa Seide, glatter Rok, flacher, rückwärts hinauftragender u. vorne offener Leib; offene und unten abgerundete Aermel; Unterärmel von Mouffelin. Quimpe von gefaltetem Mouffelin. — 3. Kleid von grünem Atlas, flache, halblange Aermel mit Bauschen geziert; Quimpe und Unterärmel von Mouffelin. Bonnet von Spitzen mit sehr kleinem Boden, flacher, herabfallender Schirm und lange Barben auf jeder Seite. — 4. Kleid von schwarzem Sammet, ausgeschnittener Leib. Berthe mit zwei Reihen englischer Spitzen, vorne durch rosenrothe Sammetstreifen geschlossen. Blumenkranz in den Haaren.

Beilage: „Handlungszeitung“ No. 55.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Willer J. Wagner u. Treichlinger u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.



K.K. PRIV. CARL-THEATER IN WIEN.

Beilage zum Spiegel 1847.